

worfen wurden, hätten sich mehrere Nebenbahnen der Umgebung schön sanieren lassen. Hier zeigte sich das Land sehr großzügig, verkannte aber seltsamerweise, daß diese Subventionen nur dazu dienen, die Automobilproduktion in unverantwortlicher Weise in die Höhe zu treiben (S. 152).

Die Bebilderung, die sorgfältig ausgewählt und vorzüglich wiedergegeben ist, entspricht dem im Vorwort gesetzten regionalen Schwerpunkt Schwäbisch Gmünd – Aalen vielleicht ein bißchen zu sehr. Lobend ist weiterhin, weil sonst bei Eisenbahnbüchern gar nicht selbstverständlich, ein genaues Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Namensregister zu erwähnen.

Uwe Jens Wandel

FRIEDER STÖCKLE und ROLAND BAUER: Vom Schmied – solange die Esse noch glüht. Alte Handwerker – die letzten ihrer Zunft. Frankh'sche Verlagshandlung Stuttgart 1989. 56 Seiten mit 22 Duotonabbildungen. Pappband DM 29,80

FRIEDER STÖCKLE und ROLAND BAUER: Vom Wagner – aus dem Holz die Felge formen. Alte Handwerker – die letzten ihrer Zunft. Frankh'sche Verlagshandlung Stuttgart 1989. 56 Seiten mit 30 Duotonabbildungen. Pappband DM 29,80

Manche ältere Handwerker beharren auf überkommenen Lebens- und Arbeitsformen, ignorieren die unbestreitbaren Erfolge rascher technologischer Entwicklungen und bilden eine Bastion der Zufriedenheit in einer Zeit, die mit Identitätsproblemen, Konsumzwang und Freizeitstreß belastet ist. Von den Medien und der Öffentlichkeit bisher kaum wahrgenommen, scheint der Niedergang alter Handwerke, das allmähliche, jedoch unaufhaltsame Verschwinden der letzten lebenden Repräsentanten ihrer Zunft, nahezu vollzogen. Heute können nur noch gelegentlich Schuster, Schmied oder Wagner im ländlichen Raum bei der Arbeit beobachtet werden. Mehr und mehr finden sich Werkstätten nur noch «inszeniert» in Heimat- und Freilichtmuseen, als unentbehrlicher Versuch, zumindest die Dingwelt des alten Handwerks festzuhalten. Frieder Stöckle und Roland Bauer bieten unter dem Titel *Alte Handwerker – die letzten ihrer Zunft* zwei Dokumentationen über das Handwerk des Schmieds und des Wagners. Frieder Stöckle beschreibt einfühlsam und detailliert die beiden Berufe, den gekonnten Umgang mit Werkzeug und Material, das «Wesen» der Arbeit, die keine Fragen nach Sinn und Selbstverwirklichung hervorruft, sondern vielmehr als sinnstiftend bis ins hohe Alter empfunden wird. Lebensgeschichtliche Interviews unterstreichen die atmosphärischen Eindrücke aus einem Arbeitsalltag, der das Leben früherer Generationen entscheidend bestimmt hat.

Roland Bauer gelingt es, mit der Kamera die eigentümliche Bedeutsamkeit der beiden Werkstätten festzuhalten, Arbeitsprozesse zu illustrieren und fertige Produkte vorzuführen. Hervorragende Momentaufnahmen schildern auf unspektakuläre und vielleicht gerade daher eindring-

liche Weise alltägliches Tun als Lebensgrundlage der dörflichen Gemeinschaft.

Die beiden Autoren schildern eine Arbeitsmentalität, die auf charakteristische Weise noch im Einklang mit der Natur sind. Kurz, zwei faszinierende Dokumentationen, die scheinbar neutral beobachtend dem Leser selbst eine entsprechende Wertung überlassen.

Susanne Goebel

SIEGFRIED BASSLER (Hg): Mit uns für die Freiheit. 100 Jahre SPD in Stuttgart. K. Thienemanns Verlag Stuttgart 1987. 240 Seiten mit etwa 80 Abbildungen. Gebunden DM 38,-

Sieht man von einer vermuteten, aber bisher nicht nachzuweisenden Sektion des *Bundes der Gerechten* in den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts einmal ab, so datiert die erste Stuttgarter Arbeiterorganisation aus den Revolutionsjahren 1848/49. Der 1848 gegründete *Arbeiterbildungsverein* wurde dann aber bereits vier Jahre darauf ebenso zur Auflösung gezwungen wie mehr als 25 Jahre später die vielen Selbsthilfeorganisationen der Arbeiter infolge des Sozialistengesetzes von 1878. Obgleich die Bismarckschen Unterdrückungsmaßnahmen 1887/88 noch Gesetzeskraft besaßen, konnten in diesen Jahren doch die ersten dauerhaften Arbeitervereine in Stuttgart – auf der Prag, in Heslach und in Feuerbach – gegründet werden, die mit Fug und Recht als Keimzellen der späteren SPD in Stuttgart betrachtet werden können.

Manchmal vermeinen wir, in den Beiträgen der engagiert und politisch Stellung beziehenden Autoren Wehmut herauslesen zu können über Siege und Niederlagen «der Alten», deren Wirken die Partei noch heute verpflichtet ist. So einfach ist das in Wirklichkeit zwar nicht; für Clara Zetkin etwa, aber auch für viele andere Mitglieder der USPD, die 1914 – nach dem Sündenfall der Zustimmung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu den Kriegskrediten – von Stuttgart aus ihren Ursprung genommen haben soll, wäre heute in der Partei wohl schwerlich Platz. Doch ohne Zweifel können die Sozialdemokraten stolz sein auf das nach vielen Jahrzehnten der Unterdrückung, Verfolgung und der gesellschaftlichen Ächtung Erreichte. *Allein gegen rechts* allerdings, wie es Walter Nachtmann im Titel seines Beitrages über die Jahre 1926–1945 formuliert, stand die Partei weder in den 20er noch in den 30er Jahren. Schon aus Gründen der historischen Objektivität hätte auch der Widerstand der Stuttgarter KPD gegen die Nazi-Diktatur – von nicht wenigen Kommunisten mit dem Leben bezahlt – Erwähnung verdient. Gleiches gilt für den Widerstand christlicher Kreise. Der zeitgeschichtlich interessierte Leser wird die Fußnoten und eine Literaturliste im Anhang dankbar zur Kenntnis nehmen. In dem Beitrag über die schließlich auch heute noch kontrovers diskutierten Nachkriegsjahre vermißt man aber diese Sorgfalt. Um ein bekanntes Wort Heinrich Treitschkes abzuwandeln: Bernd Burkhardt meint gerade in diesem Kapitel, das politisch und historisch den meisten Sprengstoff enthält, in *voller wissen-*

schaftlicher Unverantwortlichkeit auf jede Anmerkung verzichten zu können. Das gleiche gilt leider für einige der dem Band angefügten Kurzbiographien (Rote Köpfe). Wenigstens die Zitate hätte man doch gerne belegt, vielleicht auch die Fundstellen für die reiche Bebilderung detailliert aufgeführt.

Nun wird man an eine von einer Partei herausgegebene Geschichte der eigenen Organisation nicht unbedingt den strengen Maßstab wissenschaftlicher Publikationen anlegen wollen. Daher ist trotz der genannten kleinen Mängel der Stuttgarter SPD zu danken, daß sie ihre bisher wenig erforschte Vergangenheit der interessierten Öffentlichkeit in diesem ansprechenden und informativen Buch zugänglich gemacht hat.

Raimund Waibel

KARL HERMANN: Johann Albrecht Bengel. Der Klosterpräzeptor von Denkendorf. Sein Werden und Wirken nach handschriftlichen Quellen. Reprint der Auflage von 1937. Calwer Verlag Stuttgart 1987. 488 Seiten mit einigen Abbildungen. Kartonierte DM 48,-

WERNER HEHL: Johann Albrecht Bengel. Leben und Werk. Quell Verlag Stuttgart 1987. 216 Seiten. Halbleinen DM 28,-

Der 1687 in Winnenden geborene Johann Albrecht Bengel gehört, obwohl ein «Stiller im Lande», zu den großen Theologen Württembergs. Nach seinem Studium am Evangelischen Stift in Tübingen und der dortigen Repeatingenzeit wurde er 1713 Präzeptor an der Klosterschule in Denkendorf, wo er 28 Jahre lang Schüler auf ihr Studium am Evangelischen Stift vorbereitete. Daneben fand er Zeit zu wissenschaftlicher Tätigkeit, bearbeitete Ciceros *Briefe an die Freunde* für eine Schulausgabe und legte eine Urtextausgabe des Neuen Testaments vor. Seine theologisch-literarische Tätigkeit erfuhr seit 1741, nachdem ihm die Prälatur von Herbrechtingen die dafür nötige Zeit verschafft hatte, eine reiche Entfaltung. Bedeutendste Frucht dieser Zeit wurde sein 1742 erschienener *Gnomon Novi Testamenti*, ein «Wegweiser», eine Auslegung des Neuen Testaments. Von 1748 an im Engeren Ausschuß des Landtags, ein Jahr später Prälatur von Alpirsbach und als Konsistorialrat Mitglied der württembergischen Kirchenleitung verbrachte er seine letzten Jahre in hohen politischen und kirchlichen Ämtern. 1752 ereilte den 65jährigen der Tod in Stuttgart.

Bengel bestimmte als Lehrer, Prediger und Gelehrter zu seiner Zeit – wie zuvor etwa der Reformator J. Brenz oder J. V. Andreae – die Geschichte der württembergischen Landeskirche so sehr, daß der Kirchenhistoriker Hermelink vom 18. Jahrhundert als dem *Zeitalter Bengels* sprach. Bengels bleibendes Verdienst ist es, daß der Pietismus in der württembergischen Kirche heimisch wurde und sich nicht von ihr absonderte.

Das zum 250. Geburtstag Bengels 1937 erstmals erschienene Buch von Karl Hermann behandelt – man lasse sich

vom Buchtitel nicht irreführen – dem Umfang nach gleichberechtigt die Jugendzeit Bengels – die Ahnen, das Elternhaus, die Schulzeit in Marbach, Schorndorf und Stuttgart, das Studium, die Repeatingenzeit, die Reise nach Halle – und seine Tätigkeit als Klosterpräzeptor. Ausführlich kommen viele Zeitzeugnisse, Tagebucheinträge, Briefe, Druckschriften zu Wort. Um bei der Fülle des Stoffes eine größere Übersichtlichkeit zu erreichen beziehungsweise dem Leser ein «rascheres Vorankommen» zu ermöglichen, wechselt das Schriftbild bei weniger wichtigen Details vom Normaldruck in einen Kleindruck. Da Hermann auf eine Reihe von Quellen erstmals zurückgreifen konnte, wurde sein Buch, auch wenn der geplante weitere Band über die letzten Jahre Bengels nicht mehr erscheinen konnte, zu einem auch heute noch wichtigen Standardwerk, dessen Neuauflage begrüßt werden kann.

Das von Werner Hehl nun zum 300. Geburtstag Bengels vorgelegte Buch gibt knapp, aber sehr lebendig einen fundierten Überblick zum Leben Bengels, zu seinem Werk und zu seiner Wirkung bis heute. Auch Hehl läßt Bengel als Bibelübersetzer, Beter, Prediger, Seelsorger und Dichter in Auszügen aus Reden und Schriften selbst zu Wort kommen, doch in einem den Lesefluß nicht hindernden Anhang: Information und Lesevergnügen ergänzen sich bei diesem Buch.

Wilfried Setzler

MANFRED HERRMANN SCHMID (Hg): Friedrich Silcher 1789–1860. Die Verbürgerlichung der Musik im 19. Jahrhundert. Katalog der Ausstellung zum 200. Geburtstag des ersten Tübinger Universitätsmusikdirektors. Universitätsstadt Tübingen 1989. 164 Seiten mit etwa 80 Abbildungen. Pappband DM 19,80 (zu beziehen über das städtische Kulturamt, 7400 Tübingen, Postfach).

Eine Reihe von Aktivitäten begleiteten 1989 den 200. Geburtstag Friedrich Silchers. Die Bundespost feierte ihn mit einer Sonderbriefmarke, landauf, landab veranstalteten Gesangvereine Silcherfeste, Silchermonographien erschienen. Am intensivsten mit Silcher, seinem Leben, seiner Umgebung, seinem Werk, seinen Vorbildern und seiner Wirkung hat sich eine außerordentlich gute Ausstellung befaßt, die das Musikwissenschaftliche Institut der Universität Tübingen vorbereitete und durchführte. Der zu dieser Ausstellung erschienene Katalog dokumentiert deren Ergebnisse.

Deutlich wird, daß der in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsene Silcher zwar zu den *berühmten Männern der Musik* zählt, doch nicht, indem er Musikgeschichte machte wie etwa Beethoven vor oder Wagner nach ihm, sondern indem er als Musikpädagoge und als «Volkserzieher» half, *die Idee der Freiheit in nationaler Einheit* im Deutschland des 19. Jahrhunderts musikalisch zu proklamieren, indem er zum «Vater» der Sangesbewegung wurde, indem seine Lieder zum Allgemeingut der bürgerlichen Bevölkerung wurden. In Silchers Chorliedkompositionen und den Texten, die ihnen zugrundelagen, durchdringen sich Volkstümliches und Politisches, hatten